

## Rede anlässlich der Jubiläumsveranstaltung des Osteuropa-Instituts am 25.11.2002

*Ansgar Koch, Berlin*

Sehr geehrte Damen und Herren,

Als studentischer Vertreter im Institutsrat des Osteuropa-Instituts (OEI) möchte ich Sie heute Abend ganz herzlich zu dieser Veranstaltung begrüßen. Ich freue mich sehr, dass wir heute Abend die Gelegenheit haben, – wenn auch mit eintägiger Verspätung – den 51. Gründungstag des OEI feiern zu können. Und es gibt dazu noch einen weiteren Anlass, der uns Studierende dazu bewogen hat, Sie heute zu dieser Feierstunde in unser Haus einzuladen: Das ist der erfreuliche Umstand, dass unser Institut zu Beginn des Wintersemesters nach einer langen „Durststrecke“ die Berufung von zwei Professoren auf seit längerem vakante Lehrstühle erleben durfte – Herrn Prof. Nikolai Genov, zuständig für Soziologie Osteuropas, und Herrn Prof. Wolfram Schrettl, für Wirtschaft Osteuropas. Wir Studierende sehen in diesen beiden Neuberufungen eine Botschaft für die inner- wie außeruniversitäre Öffentlichkeit, deren Signalwirkung nicht zu unterschätzen ist: Das OEI steht keineswegs – wie im vergangenen Jahrzehnt immer wieder gerüchteweise kolportiert wurde – unmittelbar vor der Schließung, sondern erhält vielmehr die Chance zu einem Neuanfang.

Erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang einen kurzen Rückblick auf die wechselvolle Geschichte dieses Institutes: Gegründet am 24.11.1951, gehört das OEI zu den ältesten in der Bundesrepublik eröffneten Einrichtungen, die sich aus multidisziplinärer Perspektive mit der Region Osteuropa beschäftigen. Dass das Institut seinerzeit gerade in dieser Stadt angesiedelt wurde, ist freilich der besonderen politischen Situation und geographischen Lage Westberlins während des „Kalten Krieges“ zu verdanken. Da zudem die früheren Osteuropa-Institute im damaligen Breslau und Königsberg nicht mehr existierten, galt es, mit großzügiger Förderung von bundesdeutschen wie auch US-amerikanischen Institutionen, ein neues Zentrum deutscher Osteuropaforschung aufzubauen und Geschichte und Gegenwart der Länder Osteuropas zu erforschen. Ursprünglich ausgehend von den zwei „klassischen“ osteuropabezogenen Disziplinen Slavistik und Osteuropäische Geschichte sowie den Abteilungen für osteuropäische Wirtschaft und für osteuropäisches Recht wuchs das Institut im Laufe der 50er Jahre stetig und es wurden weitere Abteilungen eingerichtet – so für Soziologie, für Landeskunde und für Bildungswesen Osteuropas sowie 1960 für Balkanologie. Bald reichte der Platz in dem alten Institutsgebäude in der Ehrenbergstraße 35 nicht mehr aus, und im Juni 1961 bezog das OEI jenen Neubau in der Garystraße, in dem es sich heute noch befindet. In den 60er und 70er Jahren erlebte das OEI mit der Berufung weiterer Professoren, der Einrichtung eines Sonderforschungsbereichs sowie der Zusammenführung

der einzelnen Abteilungsbibliotheken im 1979 fertiggestellten Bibliotheksneubau eine wahre Blütezeit. In diesen Jahrzehnten genoss das OEI verglichen mit der gegenwärtigen Situation gerade im Hinblick auf die personelle Ausstattung Arbeitsbedingungen, die man angesichts der gegenwärtigen finanziellen Lage der Berliner Hochschulen kaum glauben mag: So waren im Jahre 1982 am OEI 30 Professoren, 43 wissenschaftliche Mitarbeiter und 47 nichtwissenschaftliche Mitarbeiter beschäftigt.

Mit Beginn der Perestrojka freilich war diese Zeit des unbeschweren Forschens und Lehrens für das Institut vorbei. Zuerst erlebte das OEI einen regelrechten Boom der Studierendenzahlen. So erhöhte sich in der Slawistik die Zahl der Studierenden von 1985 bis 1989 um mehr als 40 Prozent. Während des Studentenstreiks von 1988 wurde allerdings von Seiten der Studierenden der Wunsch artikuliert, über die klassischen Disziplinen Slawische Sprach- und Literaturwissenschaften sowie Osteuropäische Geschichte hinaus einen interdisziplinären und gegenwartsbezogenen Studiengang am OEI zu entwickeln, der die Möglichkeit bietet, parallel zum Studium einer traditionellen Disziplin regionalspezifische Kenntnisse über Osteuropa zu erwerben. Mit der Einrichtung des Magisterteilstudiengangs „Osteuropastudien“ wurde dieser Wunsch schließlich im Sommersemester 1991 realisiert. Der Studiengang wird in leicht modifizierter Form bis heute von unserem Institut angeboten. Fast gleichzeitig wurde infolge des Systemwechsels in Osteuropa jedoch die Existenz des Osteuropa-Instituts als Ganzes sowie auch des interdisziplinären Studiengangs immer wieder in Frage gestellt. So ist unser Institut seit 1992 bereits fünfmal von externen Gutachterkommissionen evaluiert worden, freilich mit ganz unterschiedlichen Ergebnissen. Als Resultat der ersten Evaluierung, in der sogar die Schließung des Institutes empfohlen worden war, wurde im Sommersemester 1993 ein Numerus Clausus für Osteuropastudien verhängt und die Zahl der Studienplätze für Erstsemester pro Jahr auf etwa 30 beschränkt, so dass das enorme studentische Interesse an dem neuen Studiengang erheblich gedämpft wurde (noch im WS 92/93 hatten sich über 120 Erstsemester für Osteuropastudien immatrikuliert). Einhergehend mit der wissenschaftlichen Infragestellung des Institutes und des Studiengangs wurde das Personal sukzessive abgebaut und – abgesehen von einer Ausnahme – sämtliche frei werdenden Professuren nicht mehr besetzt. Ende 1994 – mitten während der Kriege in Ex-Jugoslawien – wurde der Studiengang Balkanologie geschlossen und im Jahr 2000 dann auch die Slawistik an der FU, und die letzte besetzte Professur für slawische Sprachwissenschaft an die Humboldt-Universität übertragen. Die Soll-Zahl der am OEI angesiedelten Lehrstühle war bereits im Jahre

1996 auf sechs reduziert worden, besetzt waren in den vergangenen Semestern jedoch nur noch zwei Professuren – die Lehrstühle für Südosteuropäische Geschichte sowie für Politik Osteuropas.

Eine Kehrtwende wurde freilich mit dem positiven Gutachten der Neidhardt-Kommission im Jahre 2001 eingeleitet, in dessen Folge bereits die zwei erwähnten Professuren besetzt worden sind und für die beiden noch vakanten

Professuren für Kultur sowie für Recht Osteuropas eine Dachkommission gebildet worden ist. Welche Perspektiven sich für das OEI hiermit eröffnen, darüber soll nun auf unserem Podium diskutiert werden.

*Ansgar Koch studiert am OEI und ist studentischer Vertreter im Institutsrat.*